

REZ-Notes

BETRIEBSFÜHRUNG /// SITEMANAGEMENT /// NEWS

#10



**Schöne neue
Sonnenwelt!**

**Finden
wir auch**

#10

Seite	4	Power to the People – Anrainerbeteiligung
	8	Das Plastik-Paradox – Globales Müllproblem
	14	Solarpark Georgenthal – Erstes großflächiges Photovoltaik-Projekt
	18	Kritische Infrastruktur – Neu aufgerüstete Umspannwerke
	20	Was für ein Jahr!!! – Die Bilanz 2024/2025
	22	New kids on the block – Aktuelle Projekte
	28	Master of Disaster oder König von Deutschland? – Geschäftsführung abgeben
	32	Sie jagen Straftäter (m/w/d) – Glosse
	36	Die REZ hat einen Lauf – B2Run Berlin
	38	Gut angekommen – REZ-Shuttle-Service beim BEE-Sommerfest
	40	Nettes Brot – Unser Keksrezept
	42	Der Comic

Impressum

REZ-Notes ist eine Publikation
der Regenerative Energien Zernsee
GmbH & Co. KG

Seesener Straße 10–13
10709 Berlin
Tel.: +49 30-224 45 98-30
E-Mail: info@rez-windparks.de

Redaktion und Beiträge
Prof. Dr. Walter Delabar (verantwortlich),
unter redaktioneller Mitarbeit von
Fleetmark + Weissensee, Bremen
und Berlin

Gestaltung
Weusthoff & Reiche Design, Hamburg

Fotos und Illustrationen
Titel: Markus Bullik
Innen: Markus Bullik, BND Kampagne,
Denise Becker, Walter Delabar, Kirsten
Dauksch, Geneviève Falk-Delabar,
iStock, Jörg Weusthoff

Berlin, im November 2025

Wellenreiter

Dass man in den Erneuerbaren keine ruhigen Zeiten erlebt, ist man ja gewöhnt. Aber die letzten beiden Jahre waren schon ungewöhnlich – nicht nur wegen des Regierungswechsels, von dem wir noch einiges erwarten können. Immerhin kommt die neue Wirtschaftsministerin vom Netzbetreiber und wird dessen Brille aufhaben. Aber auch sie wird an den harten wirtschaftlichen Fakten kaum vorbeikommen, zum Beispiel – wie jüngst noch eine Studie aus Großbritannien gezeigt hat – dass die Erneuerbaren für niedrige Energiepreise sorgen, während die konventionellen Energieträger Kostentreiber sind. Aber das ist ja schon länger bekannt, muss halt nur vollständig realisiert werden. Soll heißen: Wer rechnen kann, baut keine Kernkraftwerke. Zu teuer, zu riskant.

Aber die letzten Jahre haben auch einiges in Richtung Automatisierung getrieben. Mit den Diskussionen um KI-Lösungen rücken auch neue Möglichkeiten für die ewigen Themen der Betriebsführung in den Blick, wie nämlich die Routinearbeiten zuverlässig und automatisiert erledigt werden können. Wir werden sehen, was daraus wird.

Stärkeres Gewicht wird seit einigen Jahren auf regionale und lokale Angebote gelegt. In den Genossenschaften kehren die Bürgerwindparks der 1990er zurück, mit einem anderen Konzept und mehr Mitbestimmung und vor allem einigen konzeptionellen Erleichterungen (etwa bei der Steuerlast, soll man nicht vernachlässigen). Aber auch Anrainerstromangebote werden verstärkt wahrgenommen, was uns dazu bewogen hat, mit *naturstrom* einen Rahmenvertrag aufzusetzen, der es uns erlaubt, Anrainerstromkonzepte überall und jederzeit umzusetzen, nicht nur bei den von uns betreuten Projekten. Das entlastet die Betreiber und gibt dem Ganzen einen neuen Schub.

Und dann noch die neuen Hybridkraftwerke: Mit dem Solarpark Georgenthal und den gemeinsam einspeisenden Windparks der Projekte Odervorland Repowering und Erweiterung (insgesamt 23 Windenergieanlagen) haben wir das erste Kraftwerk dieser Art in der Betreuung. Was übrigens auch Arbeit macht, aber, was sollen wir sagen, schon ganz schön spannend ist.

Schöne neue Welt also? Schauen wir mal, was wir daraus machen.

Ihre

Klaus Wolters und Walter Delabar



Power to the People



Oder: Wie Anrainer von Wind- und Solarparks profitieren

Klar, die spenden Geld an die Feuerwehr und zahlen Gewerbesteuer (vielleicht), die Wind- und Solarparks. Und man kann eine Menge Geld in sie investieren, mit Chancen, klar, wenn da keine Risiken wären. Aber wer hat wirklich was von den Erneuerbaren? Die großen Investoren? Das Klima? Die Leute vor Ort?

Da sind wir schon wieder bei Radio Eriwan – es kommt darauf an! Problem ist und bleibt: Windparkbetreiber sind selten vor Ort. Investitionen in Windparks, Genossenschaft hin oder her, brauchen Geld, auf das man verzichten kann. Denn Chancen stehen Risiken gegenüber. Und mit ein paar Spenden an die Feuerwehr oder mit der Gewerbesteuer ist den Leuten vor Ort nicht gedient. Soll heißen: „Was tun, damit's im Geldbeutel spürbar wird, ohne dass man das Bisschen, was da ist, riskiert?“

Die Stromrechnung ist für viele deutsche Haushalte eine Last. Mit durchschnittlich über 40 Cent pro Kilowattstunde sind die deutschen Strompreise ziemlich hoch. Warum das so ist, ist egal, ändern können wir's. Am Atomstrom, den's nicht mehr gibt, liegt es mal nicht. Fakt ist, dass die Erneuerbaren derzeit helfen, die Kosten zu drücken, während die konventionellen Stromressourcen wie Kohle oder Gas Preistreiber sind. Wobei ein Großteil der Kosten eh durch Steuern, Abgaben und Netzkosten entsteht.

Aber nicht erst die Hochpreisphase 2021/22 hat die Konten der Verbraucher arg strapaziert. Wie jüngst durch die Presse ging, steigt die Zahl der Haushalte, die mit der Stromrechnung im Rückstand sind, stark an. Über 4 Millionen Haushalte sind bei den Stromversorgern im Rückstand, das ist etwa jeder zehnte Haushalt in Deutschland. Das ist heftig, und dagegen muss etwas getan werden. Selbst die Senkung der Netzentgelte, die jüngst angekündigt wurde, wird die Privathaushalte nur in geringem Umfang entlasten, auch wenn Kostensenkungen um 2 Cent schon einiges bringen.

Think local, act local

Genau hier setzt das Konzept des Anrainerstroms an, das die REZ seit mehreren Jahren für einige ihrer Kunden umsetzt. Die Idee ist so einfach wie wirkungsvoll: Anwohner von Wind- und Solarparks erhalten exklusiven Zugang zu vergünstigtem Ökostrom, der quasi vor ihrer Haustür pro-

duziert wird. Statt sich über Windräder oder Solarmodule in der Nachbarschaft zu ärgern, profitieren die Menschen direkt von der Energiewende.

In Jacobsdorf bei Frankfurt/Oder beispielsweise sparen Haushalte durch den Anrainerstrom, den die REZ mit ihrem Kunden MLK entwickelt und realisiert hat, jährlich 276 Euro, kinderreiche Familien sogar 336 Euro. Bei einem Projekt nahe Prenzlau sind die Zuschüsse ähnlich hoch. Hier kommt allerdings noch dazu, dass die Anrainer den Anrainertarif, den die REZ betreut, mit dem eines anderen Projektierers und Betreibers kombinieren können. Das lohnt sich dann richtig.

Das Ganze funktioniert ohne Einstiegshürden oder finanzielle Risiken. Anrainer müssen weder viel Geld in die Anlagen investieren noch komplizierte Verträge verstehen. Sie wechseln einfach zu einem bezuschussten Stromtarif und zahlen weniger – Jahr für Jahr. Dabei beziehen sie 100 Prozent Ökostrom.

Bürgerbeteiligung ohne Einstiegshürden

Während andere Beteiligungsmodelle oft kompliziert sind, an die freien Finanzreserven gehen oder Risiken haben, sind Anrainerstromtarife für jeden einfach zugänglich. Keine Gesellschaftsanteile, keine Nachschusspflichten, keine Laufzeitbindungen – nur günstiger Strom –, und der ist auch noch grün. Und dafür muss man eben nur Anrainer sein und ein ganz normales Auftragsformular einreichen. Klar, davon haben nicht nur die Anrainer was: Projektentwickler und Betreiber erhöhen die Akzeptanz ihrer Anlagen, Gemeinden profitieren von der regionalen Wertschöpfung und Anwohner sparen konkret Geld. Anrainerstrom ist dabei besonders niedrigschwellig und transparent. Deshalb sind solche Anrainerstromangebote auch in einige Landesgesetze eingeflossen, bei denen die Betreiber von Wind- und Solarparks in die soziale Beteiligungspflicht genommen werden.



Viele Anlagen – wenig Profiteure? Das ändert sich mit Anrainerstrom, wie hier bei Jacobsdorf.

Partnerschaft für mehr Reichweite

Anrainerstrom nutzt dabei nicht nur ihren eigenen Kunden, sondern taugt als Baustein für die gesamte Energiewende. Deshalb bietet die REZ das Konzept nun in Partnerschaft mit naturstrom vor Ort auch anderen Projektierern und Betreibern als Dienstleistung an. Die Idee: Jeder Wind- oder Solarpark kann seinen Nachbarn vergünstigten Strom anbieten, ohne dass der Betreiber selbst zum Energieversorger werden muss.

naturstrom vor Ort übernimmt die Versorgung mit Ökostrom, die REZ steuert ihre Erfahrung bei, kümmert sich um die gesamte Abwicklung samt Angebotsentwicklung und Werbemaßnahmen. Das Ergebnis: Mehr Projekte können Anrainerstrom anbieten, mehr Menschen profitieren von der lokalen Energiewende und die Akzeptanz

für Erneuerbare steigt. Die Tarife werden jeweils für den Standort festgelegt, wie auch der jeweilige Betreiber, oder besser die Betreibergruppen, den Zuschuss festlegen können, den sie einsetzen wollen.

Das größere Bild

Anrainerstrom löst nicht alle Probleme. Aber er zeigt, wie Beteiligung an den Erneuerbaren für alle, die sie vor der Nase haben, funktionieren kann: bürgernah, ohne große Hürden. So schaffen Projekte wie der Anrainerstrom bereits heute spürbare Vorteile für die Menschen vor Ort. Die Botschaft ist klar: Energiewende muss sich lohnen – nicht nur für Investoren oder die Industrie, sondern auch für die Bürger, die täglich die Anlagen vor Augen haben. Anrainerstrom macht genau das möglich. Mit einem konkreten Nutzen, der sich auf der Stromrechnung zeigt.

Die Energiewende muss sich lohnen – auch für die Menschen, die täglich die Anlagen vor Augen haben.

Das Angebot der REZ im Überblick:

Anrainerstrommodelle für Wind- und Solarparks im gesamten Bundesgebiet

- REZ als Komplettanbieter und Vertragspartner für Betreiber
- naturstrom vor Ort als Versorger
- Anrainerstromförderung im Zuschussmodell
- jährlicher Zuschuss über Versorger
- inkl. abgestimmter Marketing- und Kommunikationsmaßnahmen

Referenzprojekte

- Jacobsdorf seit 2018 (150 Kunden) mit naturstrom vor Ort
- Prenzlau seit 2018 (300 Kunden) mit Stadtwerken Prenzlau
- Zschornowitz seit 2025 (in Startphase) mit naturstrom vor Ort

Kontakt:

Regenerative Energien Zernsee GmbH & Co. KG
Walter Delabar, Seesener Straße 10-13, 10709 Berlin
030 – 22 44 598 30
anrainerstrom@rez-windparks.de

Das Plastik-Paradox



Vom Strohalm zum Meeresungetüm – Plastik, bei uns kein Problem und in anderen Ländern sollen sie erst mal aufräumen, bevor sie meckern. Das ist schnell gedacht, aber an der Sache vorbei. Die Plastikmüllkultur ist ein globales Problem und braucht Lösungen, an denen auch wir uns beteiligen müssen.





Flasche leer? Dann landet das Plastik noch immer viel zu oft im Meer.

Reißen Sie auch manchmal am fest verbundenen Deckel Ihrer Mineralwasserflasche, weil er beim Trinken nervt? Oder haben Sie sich über einen Papierstrohhalm geärgert, der nach zwei Zügen zu einem matschigen Etwas zerfällt? Willkommen im Plastik-Paradox: Wir alle rollen mit den Augen und ärgern uns über die kleinen, gut gemeinten EU-Regelungen, die unseren Alltag verkomplizieren. Gleichzeitig wissen wir, dass der Plastikmüll ein echtes Problem ist – nicht nur für die Weltmeere, sondern mittlerweile auch für uns selbst.

Das tägliche Plastik-Theater

Fangen wir mit den nervigsten Dingen an: den fest verbundenen Flaschendeckeln. Seit Sommer 2024 sind sie EU-weit Pflicht. Die Idee dahinter? Verschlussdeckel gehören zu den größten Müllgruppen in europäischen Gewässern. Also wird der Deckel jetzt kurzgehalten – und nervt beim Trinken. Zwei Drittel der Verbraucher finden das umständlich, manch Kommentator spricht von „Aktivismus“. Ähnlich bei den Papierstrohhalmen: Sie sind die Antwort auf das Plastikstrohhalm-Verbot, lösen sich aber gerne in der Cola auf.

Die größeren Zusammenhänge

Aber mal ehrlich: Diese kleinen Ärgernisse sind Luxusprobleme. Denn das eigentliche Problem ist gigantisch. Jedes Jahr landen acht bis zwölf Millionen Tonnen Plastik in den Ozeanen, 80 Prozent davon über Flüsse. Das

bedeutet: Während wir uns über nervige Deckel aufregen, schwimmen ganze Plastikinseln durchs Meer, und Mikroplastik findet sich mittlerweile in unserem Blut. Die gesundheitlichen Langzeitfolgen? Noch nicht vollständig erforscht, aber die ersten Studien deuten auf Entzündungsreaktionen und mögliche Herz-Kreislauf-Probleme hin.

Wo Lösungen ansetzen

Hier kommen Unternehmen wie Plastic Fischer ins Spiel. Das Kölner Sozialunternehmen hat eine verblüffend einfache Lösung entwickelt: schwimmende Zäune, sogenannte TrashBooms, die Plastikmüll in Flüssen abfangen, bevor er ins Meer gelangt. Seit 2021 hat das Unternehmen über 1.890 Tonnen Plastik gesammelt und dabei fast 100 Arbeitsplätze in Indonesien und Indien geschaffen. Das Besondere: Plastic Fischer setzen auf lokale Arbeitskräfte und kostengünstige Technologie, statt teure Hightech-Lösungen zu importieren. Gründer Karsten Hirsch, eigentlich Jurist, wurde während einer Vietnamreise zum Plastikjäger, als er sah, wie viel Müll im Mekong Richtung Meer trieb.

Verantwortung für alle

Die Botschaft ist klar: Plastikvermeidung ist nicht nur Sache der Politik oder der Industrie. Jeder Einzelne und jedes Unternehmen kann und sollte Verantwortung übernehmen. Immerhin: Auch große Konzerne setzen häufiger auf weniger oder kein Plastik in ihren Verpackungen,



Wir müssen uns täglich erinnern: Unser Plastikkonsum hat Konsequenzen.

arbeiten mit mehr Rezyklat und weniger Neuplastik. Doch auch im Kleinen lässt sich etwas bewegen: bewusster Konsum, ordentliche Mülltrennung – und Mehrwegstrohhalme aus Glas oder Edelstahl, die garantiert nicht matschig werden.

Das große Bild

Seit Jahren wird auf UN-Ebene über ein globales Plastikabkommen verhandelt – bisher ohne durchschlagenden Erfolg, da sich Öl exportierende Länder und die petrochemische Industrie querstellen –, wir können aber nicht warten, bis die große Politik sich einigt. Denn die Zahlen sind eindeutig: Bis 2060 könnte sich die Plastikproduktion verdreifachen, wenn wir nichts ändern.

Das Fazit

Am Ende ist es wie bei der Energiewende: Die nervigen kleinen Schritte – fest verbundene Deckel, matschige Papierstrohhalme – sind nur der Anfang einer größeren Transformation. Ja, sie mögen unpraktisch erscheinen. Aber sie erinnern uns täglich daran, dass unser Plastikkonsum Konsequenzen hat. Echte Lösungen entstehen dort, wo Unternehmen wie Plastic Fischer anpacken, wo Konzerne ihre Verpackungsstrategien überdenken und

wo jeder Einzelne bewusst entscheidet: Brauche ich das wirklich? Und wenn ja, wie kann ich dafür sorgen, dass es ordentlich recycelt wird?

Der Müll in den Weltmeeren entsteht nicht durch zu wenig Moral, sondern durch zu wenige Systeme, die funktionieren. Wir alle – als Privatmenschen und als Unternehmen – können Teil der Lösung sein. Auch wenn der Flaschen- deckel dabei manchmal stört.



Gegen die Plastikflut: Mit jedem gesammelten Stück Plastik schützen wir die Natur.






Müllschluckender Meeresbewohner, wie diese Skulptur am thailändischen Strand in Phang-nga demonstriert.

Solarpark Georgenthal:

**REZ übernimmt Betriebsführung
des ersten großflächigen
Photovoltaik-Projekts.**





Die REZ hat die technische und kaufmännische Betriebsführung für den Solarpark Georgenthal in Brandenburg übernommen. Damit erweitert das Unternehmen sein Portfolio um die erste Photovoltaik-Freiflächenanlage.

Sonniger Zuwachs in Georgenthal im Landkreis Märkisch-Oderland



Auf 55 Hektar Fläche erstreckt sich der Solarpark.

REZ erweitert Portfolio im Solarsektor

Der Solarpark Georgenthal im Landkreis Märkisch-Oderland verfügt über eine installierte Leistung von etwa 73 MWp. Verbaut sind knapp 200 Wechselrichter und 127.332 bifaziale Solarmodule auf einer Fläche von 55 Hektar. Die Einspeisung erfolgt über zwei Umspannwerke und drei Messstränge mit einer Einspeiseleistung von 54 Megawatt.

Die REZ hat im Laufe des Jahres die technische und die kaufmännische Betriebsführung übernommen. Das Leistungsspektrum umfasst unter anderem die 24/7-Fernüberwachung, Sitemanagement, Wartungskoordination und das Reporting.

Vor dem Solarpark Georgenthal hat die REZ neben Windparks seit einigen Jahren kleinere PV-Anlagen betreut. Mit dem Solarpark Georgenthal stößt die REZ in ganz neue Dimensionen und Arbeitsbereiche vor.

Hybridkraftwerk: Wind und Sonne ergänzen sich

Mit einer prognostizierten Stromerzeugung von jährlich rund 75 Millionen Kilowattstunden kann der Park rechnerisch etwa 23.000 Haushalte versorgen. Die Besonderheit des Projekts liegt in der Kombination von Solar- und Windenergie.

Mit der Inbetriebnahme des Solarparks Georgenthal wird das erste Hybridkraftwerk im Stromnetz der E.DIS betrieben: Die Einspeisung erfolgt über dieselben Umspannwerke wie bei den bestehenden Windparks im nahe gele-

genen Eignungsgebiet Jacobsdorf. Die Aufnahmeleistung der Umspannwerke wird mit den angeschlossenen Wind- und Solaranlagen überbaut, was besondere Regelungen im Betrieb notwendig macht, wenn beide Ressourcen hohe Leistungen erbringen.

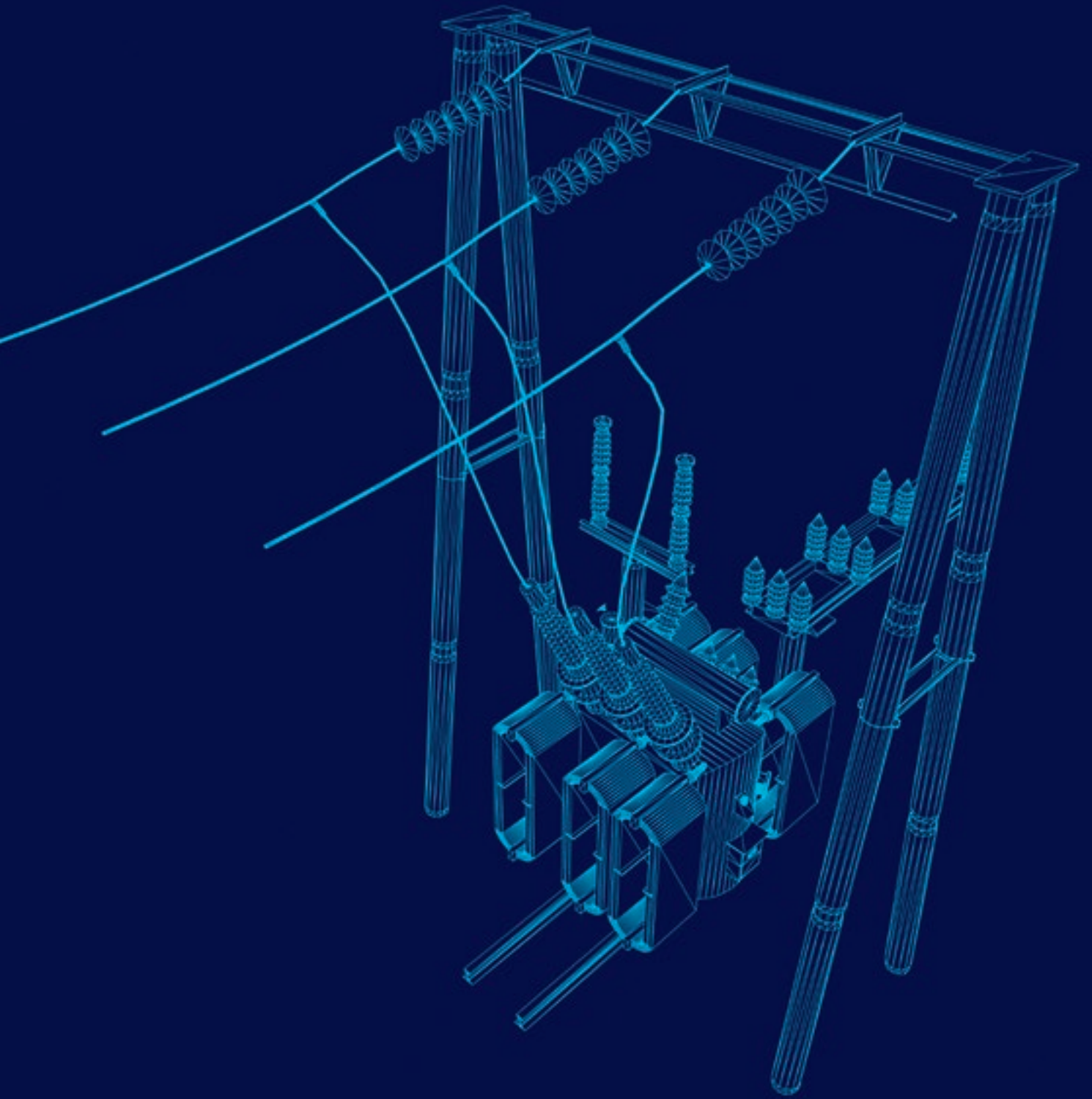
Die Kombination aus Wind- und Solarenergie führt im Wesentlichen aber zu einer gleichmäßigeren Einspeisung, da sich die verschiedenen Energiequellen optimal ergänzen: Solarparks produzieren hauptsächlich im Sommer und tagsüber, während Windparks ihre Höchstleistung im Winter und nachts erreichen.

Die Entwicklung des Solarparks erfolgte durch die MLK Gruppe. Betreiber sind neben der MLK weitere regionale und unternehmensnahe Investoren. Der Bau hat im Jahr 2024 begonnen, die Inbetriebnahme erfolgt seit Dezember 2024. Der Solarpark kann jetzt, nach einigen Monaten, in den Normalbetrieb gehen.

**Mit dem Solarpark Georgenthal stößt
die REZ in ganz neue Dimensionen und
Arbeitsbereiche vor.**



Schafe kümmern sich zwischen den Anlagen um die Rasenpflege.



Kritische Infrastruktur

Neue Umspannwerke braucht das Land. Die REZ hat in den vergangenen beiden Jahren zwei Umspannwerke neu aufgerüstet.

In einer lang vergangenen Zeit – noch in den 1990ern – ging die damalige Umweltkontor AG völlig ungewohnte Wege. Waren Umspannwerke bis dahin schlichtweg Sache der Netzbetreiber gewesen, fing Umweltkontor mit dem Umspannwerk Kehr an, die Sache selbst in die Hand zu nehmen. Am Umspannwerk Kehr in der Eifel waren schließlich 37 Windenergieanlagen unterschiedlichen Typs mit einer Gesamtleistung von etwas mehr als 50 Megawatt angeschlossen. Das Gros der Anlagen wurde von dem damals innovativen Anlagenhersteller DeWind aus Lübeck geliefert, aber auch Anlagen von Nordex und Enercon, NEG Micon (heute Vestas) und GE speisten in das Umspannwerk ein.

Mit dem Jahr 2021 und dem Ende der festen EEG-Vergütung für eine Reihe von Anlagen begann der Umbruch beim Umspannwerk Kehr. Die REZ übernahm gegen Ende 2020 die Betriebsführung und leitete mit einer Reihe von Maßnahmen die Neuaufstellung des Umspannwerks ein. Im ersten Schritt wurde die Messung und damit die Abrechnung der eingespeisten Mengen von einer Gesamtmessung auf Strangmessung umgestellt. Die Umstellung war vor Ende 2020 aus verschiedenen Gründen gescheitert. Nachdem Anfang 2021 aber erkennbar wurde, zu welchen deutlichen Verschiebungen das Referenzertragsmodell, das am Umspannwerk zur Geltung kam, führte, wurde der Umbau energisch vorangetrieben. Die schlechte Performance der älteren Anlagen und die deutliche Differenz der Vergütungen führte dazu, dass den Altanlagen mit den geringeren Vergütungen Erträge zugeschrieben wurden, die sie nicht eingespeist hatten. Die Verluste waren enorm.

Ende 2021 wurde die Strangmessung schließlich in Betrieb genommen, damit wurden auch die Verschiebungen abgefangen. In den kommenden Jahren nun wurden nach und nach die älteren Anlagen außer Betrieb genommen, so dass – Stand heute – nur noch 13 Windenergieanlagen mit knapp 22 Megawatt Leistung in Betrieb sind, von denen allerdings fünf bereits in der sonstigen Direktvermarktung sind und bald repowert werden sollen. Ein Schicksal, das auch bis auf zwei Anlagen den übrigen Betreibern droht.

Mit diesen Veränderungen am Umspannwerk Kehr I/II hat der Umspannwerkbetreiber jedoch auch eine neue Phase in der Eifel eingeläutet: Nach längeren Vorbereitungen wurde im Jahr 2024 das Umspannwerk Kehr III mit einer

Kapazität von 50 Megawatt Anschlussleistung in Betrieb genommen. Vier Windparks werden bis Ende 2027 den Betrieb aufgenommen haben. In Planung ist zudem auch hier, wie an anderen Standorten, eine Überbauung des Umspannwerks zuzulassen, um eine möglichst kostengünstige Infrastruktur stellen zu können. Sollte es deshalb zu Abregelungen kommen, arrangieren das die Betreiber untereinander. Ob und in welchem Umfang hier zudem Solarkraftwerke zugebaut werden, ist offen. Allerdings spricht einiges dafür, dass dies die Zukunft sein wird.

Mittlerweile haben auch die Umbauarbeiten am Umspannwerk Kehr I begonnen. Die angeschlossenen Windparks sind sämtlich außer Betrieb genommen worden. Für neu errichtete Windparks wird derzeit das Umspannwerk technisch und regulatorisch auf den neuesten Stand gebracht.

Ein vergleichbares Projekt hat die REZ nunmehr am Standort Lütten eng begleitet. Dort wurde ein Trafo mit einer Leistung von 40 MVA durch einen Trafo mit einer Leistung von 63 MVA ersetzt. Bislang waren am Umspannwerk 19 Vestas V90 mit einer Gesamtleistung von 38 Megawatt angeschlossen. Bereits in Betrieb genommen wurden zwei weitere Vestas-Anlagen mit einer Gesamtleistung von 8,4 Megawatt. Zwei Anlagen mit einer Gesamtleistung von 13,2 Megawatt sollen Ende 2026 oder 2027 hinzukommen. Die REZ war neben der Begleitung der technischen Umsetzung vor Ort vor allem auch bei der Konzipierung des Projektes und der vertraglichen Umsetzung gefordert. Mittlerweile wurde das Messkonzept auch vom Netzbetreiber umgesetzt. Nach turbulenten Wochen greifen nun auch hier in Lütten ein wenig die Mühen der Ebene. Aber auch hier gibt es noch genug zu tun.



Das Umspannwerk Kehr zeigt, wie alte Infrastruktur für neue Anforderungen ertüchtigt wird.

Was für



Flaute? Das Windangebot war mau. Die REZ ist dennoch geschäftig.

ein Jahr!!!

Der Ansturm neuer Projekte kündigte sich an, ansonsten: 2024 war ein schwaches Windjahr.

140 Windenergieanlagen mit einer Gesamtleistung von knapp 380 Megawatt betreute die REZ im Jahr 2023. Ein Jahr später waren es bereits 145 mit 424 Megawatt. Sieht nicht nach viel mehr aus. Aber berücksichtigt man, dass Anlagen in 2024 abgeschaltet wurden und neue hinzukamen, wird erkennbar, dass die Welle von Projekten, von der die Branche in den letzten Jahren gesprochen hat, 2024 auf hiesige Betriebsführerküsten zu treffen begann. Wenn man so seefahrerisch sprechen will.

Das lässt sich nicht zuletzt an den Ertragszahlen ablesen: 624 Mio. kWh erzeugten die REZ-Parks 2023, im Jahr 2024 waren es bereits 747 Mio. kWh, also 100 Mio. kWh mehr als im Jahr davor. Und das, obwohl das Jahr 2024 ein historisch schlechtes Windjahr war. Aber 2023 war auch nicht viel besser. Die REZ-Parks erreichten 2024 in etwa 86 Prozent ihrer Prognose, 2023 war der Wert noch schlechter, nämlich 80 Prozent. Das liegt freilich auch daran, dass ein Teil der 2023 neu installierten Anlagen erst gegen Jahresende in Betrieb genommen werden konnten und insofern nur einen Teil ihrer Prognose realisierten. Diese Unschärfe haben wir noch gelassen.

Denn wir haben Wichtigeres zu tun: Sollten die Erwartungen eintreffen, wird die REZ zum Jahresende rund

180 Anlagen mit 575 Megawatt Leistung im Portfolio haben. Hinzu kommt die Solaranlage Georgenthal mit 54 Megawatt Einspeisung. Außerdem hat die REZ 2024/25 zwei Umspannwerke um- und aufgerüstet. Ende 2025 werden dann neun Umspannwerke von der REZ betreut, zum Teil eben auch Projekte im Umbruch zum neuen Konzept von Hybridkraftwerken.

Die Zahl der nominell versorgten Haushalte 2024 lag bei rund 230.000, die eingesparten CO₂-Mengen lagen bei rund 562.000 Tonnen.

Aufgestockt hat die REZ ihr Personal vor allem in Berlin und im Service. 30 Leute stark ist die REZ heute, deutlich mehr als jene drei bis vier Kolleginnen und Kollegen, die 2012 die Arbeit aufgenommen haben.

Das Büro Erkelenz wird im Übrigen umziehen und 2026 neue Räumlichkeiten beziehen. Dann ist auch mehr Platz im NRW-Büro für dringend gebrauchte neue Kolleginnen und Kollegen im Kaufmännischen und im Sitemanagement. Wer Lust hat, dabei zu sein – wir freuen uns!

Das Jahr 2025 war reich an neuen Windparks, mit allem, was dazugehört.

Und siehe da, es macht Arbeit. Die REZ hat im Jahr 2025 14 Windenergieanlagen in neun Gesellschaften mit einer Gesamtleistung von etwa 75 Megawatt in die Betriebsführung übernommen. Und wie es sich für eine Großfamilie gehört, sind lauter unterschiedliche Typen und Charaktere darunter. Vestas ist unter den REZ-Anlagen, die ausnahmslos von der MLK Gruppe kamen, immer noch stark vertreten. Aber es sind auch Anlagen von Enercon, Nordex und Siemens darunter. Man will ja kein Kostverächter sein. Und – Hand aufs Herz – Anlagenverfügbarkeit einerseits, Standortbedingungen andererseits, und schließlich auch die Kosten und erwarteten Erlöse legen es nahe, bei den Anlagentypen nicht allzu engstirnig zu sein.

Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen?

Allerdings macht eine Flotte unterschiedlicher Anlagentypen auch mehr Arbeit, als wenn nur Anlagen desselben Typs im Portfolio wären. Als hätte man nicht genug davon. Das ist interessant, aber eben auch aufwendig. Eben nicht nur wegen der unterschiedlichen technischen Konzepte, die es zu bewältigen gilt. Hinzu kommen die unterschiedlichen Kauf- und Wartungsverträge, mit denen umzugehen ist und in denen unterschiedliche Denkweisen – man kann auch sagen: Gewinnoptimierungskonzepte – ihre Spuren hinterlassen haben. Das kann man Herstellern kaum verdenken, denn so überaus spannend deren Job auch ist, so frustrierend und erschütternd kann er sein, wenn's an die Ebenen des Dauerbetriebs geht. Und da hat schon mancher Hersteller Federn gelassen, ohne dass er wirklich etwas falsch gemacht hätte. Die Anforderungen an die Anlagenüberwachung werden im Übrigen mit der Zahl der Hersteller im Portfolio nicht geringer. Zum Glück für die Betreiber und Betriebsführer erledigen die Überwachungsplattformen einiges an der Standardisierungsarbeit, die es braucht, um Anlagen unterschiedlicher Hersteller und unterschiedlichen Typs, ja auch unterschiedlicher Anlagengenerationen, über ein System zu überwachen. Man soll nicht jammern, aber auch die Arbeit nicht unterschätzen, die die Energiewende auf allen Ebenen mit sich bringt.

Außerdem erben die Betriebsführer mit den Projekten und den darin verbauten Anlagen eben auch die Wartungsverträge und Wartungsabteilungen der Hersteller, die eben – wie wir ja auch – ihre Stärken, aber leider auch Schwächen haben. Und sei es, dass diese darin bestehen, dass es derzeit sehr schwer ist, am Arbeitsmarkt qualifizierte

New kids on the block

oder auch nur qualifizierbare Techniker für den Service zu bekommen. Das ist ein Knochenjob, der eben auch Köpfe braucht – und Köpfe sowieso.

Von Mensch zu Mensch

Und dann menscht es ja überall, trotz aller KI: Denn verschiedene Hersteller heißt eben auch für die Betriebsführer, dass sie nicht nur alle paar Jahre ihre Kundenbetreuer verlieren (was in größeren Firmen normal ist – wie viele Generationen von Sachbearbeitern wir mittlerweile bei Herstellern und bei Netzbetreibern erlebt haben, ist erstaunlich). Mit neuen Anlagen und Herstellern sind auch neue Kontakte zu knüpfen und es muss überhaupt erst einmal eine Gesprächsebene aufgebaut werden, mit der beide Seiten umgehen können. Trotz aller Verträge, an denen auch schon mehrere juristische Jahrgänge geschraubt haben, bleibt immer noch viel zu interpretieren, zu verhandeln und zu organisieren – und manchmal muss

Neues aus dem Maschinenraum



Wandel – immerzu Wandel.
So hieß es auch schon in
einem Prospekt von 1999
über das Revier bei Gräfen-
hainichen.

Wo früher Kohle aus der Tiefe gefördert wurde, steht heute der Windpark Zschornewitz.

man eben auch Lösungen für Probleme finden, an die vorher noch niemand gedacht hat. Dabei ist es immer hilfreich, wenn jeder Partner eben nicht nur an sich selbst denkt, sondern auch versteht, dass das eigene Leben und das Überleben deutlich einfacher werden, wenn es faire Lösungen für beide Seiten gibt. Also auch Lösungen, bei denen eine enge Lesart von Verträgen einer einvernehmlichen weichen kann.

Das ist insofern von Relevanz, da die meisten Wartungsverträge mit Indexierungen arbeiten, die zu fast automatischen Preissteigerungen führen, während die Möglichkeiten der Betreiber, Erlöse zu optimieren, beschränkt sind. Das spielte in den Jahren seit Ende 2021 kaum eine Rolle, aber das Jahr 2024 und der Anfang des Jahres 2025, die durch ein bislang ungekanntes schlechtes Windangebot auffielen, haben vielen Windparks wieder die Grenzen aufgezeigt. Geringere Erlöse als erwartet durch ein schlechtes Windangebot und zudem Erlösverluste durch negative Strompreise müssen dazu motivieren, die Windparks stabil zu fahren und vor allem Liquidität zu sichern. Und kein Zweifel, die Windparks, die in den letzten ein bis zwei Jahren in Betrieb gingen, haben nur die schlechteren Vergütungsbedingungen, vor allem über die negativen Strompreise, und ein mieses Windangebot miterlebt. Um es noch mal zu erwähnen, siehe da, es macht Arbeit. Und es fordert Kreativität und Flexibilität – und wahrscheinlich auch eine glückliche Hand. Aber sich dessen zu rühmen, ist keine wirkliche Arbeitsbasis.

Regionale Vielfalt

Der Schwerpunkt der REZ-Windparks lag in der Vergangenheit erkennbar in Brandenburg. Auch bei den Neuanlagen sind Brandenburger Parks immer noch dabei. Nach der Inbetriebnahme der sieben Anlagen Odervorland Erweiterung im Jahr 2024 folgten in diesem Jahr vier Gesellschaften mit fünf Anlagen mit Standorten in Brandenburg. Zwei Anlagen wurden im Bereich Prenzlau in Betrieb genommen, wo die REZ schon seit mehr als zehn Jahren Parks betreut. Zwei weitere Anlagen aber wurden in einem Bestandswindpark bei Lübben neu errichtet, also an dem Standort, an dem die REZ als Betriebsführer angefangen hat. Die lokale Verankerung macht sich immer noch bemerkbar, irgendwie. Die beiden Vestas-Anlagen wurden ans Umspannwerk Lübben Nord angeschlossen, an dessen Umbau und Erweiterung die REZ technisch, konzeptionell und vor allem vertraglich eng mitgewirkt hat. Ziel auch hier: Die unterschiedlichen Interessen der Betreiber, mit denen die REZ schon teilweise seit 2012 verbunden ist, aufeinander abzustimmen.

Eine besondere Verbindung hat die REZ, zumindest was die heutige FührungscREW angeht, mit den vier Anla-

Manchmal muss man eben auch Lösungen für Probleme finden, an die vorher noch niemand gedacht hat.



gen, die im Süden Berlins am Standort des ehemaligen Braunkohlekraftwerks Golpa in Sachsen-Anhalt errichtet wurden. Ende der 1990er-Jahre haben sie in verschiedenen Funktionen am Bau und Betrieb des damaligen Windparks Zschornewitz mitgewirkt. Ein alter Prospekt im REZ-Archiv erinnert daran, dass der Windpark schon damals auch als Produkt der „industriellen Wundlung“ gesehen wurde, was Schlagworte der jüngeren Vergangenheit bereits vorformuliert. Heute nun hat die REZ die Betriebsführung des Windparks Zschornewitz übernommen und bietet hier ein Anrainerstromprojekt als Dienstleistung für den Windparkbetreiber an (siehe auch den Auftakt zu diesem Heft). Anrainer des Windparks, die im Umkreis von 2,5 Kilometern leben, können günstigen Ökostrom beziehen. Die Normtarife des Anbieters naturstrom vor Ort werden durch den Windpark mit einem Zuschuss deutlich gesenkt.

Und schließlich das Rheinland: Die MLK Gruppe kommt aus dem Rheinland und die REZ ist bis heute von Akteuren bestimmt, die gleichfalls aus dem Rheinland kommen. Der Sitz der Gesellschaft ist zwar heute in Berlin,



Zurück zu den Wurzeln: Mehrere Anlagen im Rheinland erweitern das Portfolio – wie hier im Windpark Gindorf.

aber immer noch hat die REZ ein Büro in Erkelenz. Der Umzug in neue Räumlichkeiten und damit auch die Erweiterung des Teams stehen an.

Nach dem Windpark Loher Heide, den die MLK vor drei Jahren repowert hat, sind in diesem Jahr fünf neue Betreibergesellschaften mit sechs Anlagen und etwa 28 Megawatt Leistung dazugekommen. Auch hier schwingt einiges an Vergangenheit mit.

On the right site

Die regionale Ausweitung des Portfolios hat zum weiteren Ausbau des Sitemanagements geführt. In Brandenburg wurde das Team auf vier Kolleginnen und Kollegen aufgestockt. Die Parks in Sachsen-Anhalt, Niedersachsen und Bremen werden entweder von Berlin aus oder durch Vertragspartner betreut. Im Rheinland, das auch für die Betreuung der Parks in der Eifel zuständig ist, steht der Aufbau einer Service-Station an. Bislang werden die Anlagen noch von zwei Kollegen aus der technischen Abteilung betreut, die noch andere Aufgaben wahrnehmen müssen. Hier ist also Entlastung dringend gewünscht.

Im selben Zug soll das Büro in Erkelenz weiter ausgebaut werden. Die direkte Nähe zu den MLK-Planern hat den enormen Vorteil, bereits früh in Projekte eingebunden werden zu können, und eben auch den Nachteil, früh eingebunden zu werden. Das Thema Schnittstellen wird dabei immer bedeutender, auch die Definition von Zuständigkeiten, also der ganz normale Kram, mit dem sich schnell wachsende Unternehmen, die mit vielen Projekten umgehen müssen, eben so herumschlagen müssen. Soll auch heißen: Ja, auch wir machen Fehler, gerade in diesen Zeiten. Aber wir nehmen für uns in Anspruch, daraus eine Menge zu lernen, und zwar zum Vorteil unserer Arbeit und unserer Kunden. Und das machen wir gern.

Coda

Ach ja, das Jahr ist ja noch nicht vorbei. Bis Dezember sollten noch neun Windenergieanlagen in vier Gesellschaften mit einer Gesamtleistung von knapp 56 Megawatt in Betrieb genommen werden. Wie es aussieht, werden diese Parks aber erst im neuen Jahr errichtet. Wir arbeiten dran.



**Wir nehmen für uns in Anspruch, aus Fehlern
eine Menge zu lernen, und zwar zum Vorteil
unserer Arbeit und unserer Kunden.**



Auch in der Hocheifel ragen alte und neue Anlagen unter REZ-Verwaltung in die Höhe.



**Das alles und noch viel mehr
Würd' ich machen
Wenn ich König von Deutschland wär'**

Rio Reiser

Master of Disaster oder König von Deutschland?

Geschäftsführung von Windparks

Für Betreiber kann es sinnvoll sein, neben der Betriebsführung auch die Geschäftsführung von Projekten abzugeben. Das befreit von der täglichen Arbeit, geht aber nur mit Vertrauen und viel Kommunikation.

Die grundsätzliche Überlegung

Wer ist schon so verrückt, sich die Geschäftsführung eines Windparks anzutun? Und das auch noch für Betreiber, die man kaum kennt? Die Bürgerwindparks der 1990er-Jahre haben eines gelehrt: In der Not kennt der Betreiber kein Gebot und hat vor allem einen, den er an den Haken nehmen kann – die Geschäftsführung. Eine zweite wichtige Erkenntnis kommt hinzu: Wer schwache Nerven hat oder auf schnelle Rendite aus ist, sollte nicht in die Erneuerbaren gehen, weder als Geschäftsführer noch als Gesellschafter.

Die Marktstrukturen haben sich grundlegend gewandelt. Bürgerwindparks und offene Fonds sind weitgehend Vergangenheit, Crowdfunding-Projekte und Genossenschaften traten an deren Stelle. Heute dominieren große Entwickler den Markt, die Projekte realisieren und vielleicht noch Anteile an wenige Investoren verkaufen, aber im Betrieb den Hut aufbehalten. Das geschieht vor allem über langjährige Betriebsführungsverträge. Aber es ist immer hilfreich, wenn man an mehreren Hebeln ziehen kann – Geschäftsführung hilft dabei. Selbst wenn Projekte schiefgehen, bleiben die persönlichen Risiken von Geschäftsführern eingrenzbar, außer bei fatalen Konstruktionsmängeln, echtem unternehmerischen Versagen oder betrügerischen Verhalten.

Klein und nicht nur fein

Windparkprojekte haben einen anderen Charakter. Sie sind von überschaubaren Strukturen geprägt, Einnahmen und Ausgaben beschränken sich auf wenige Positionen und sind relativ genau planbar. Zwar gibt es Inflationsrisiken bei den Kosten, vor allem bei heute meist indexierten Vollwartungsverträgen, deren Kosten deutlich steigen können. Das gilt auch für Pachtverträge mit gelegentlich indexierten Mindestvergütungen.

Auf der Erlösseite leiden die Erneuerbaren unter ihrer kaum steuerbaren Produktionsressource: Nicht der Absatz ist das Problem, sondern die Produktion selbst – die Volatilität des Windangebots. Wind weht oder eben nicht, Sonne scheint oder auch nicht. Die ersten Monate dieses Jahres warteten mit historisch schlechtem Windangebot auf – der BDB-Index gab für Februar bis März Werte an, die erwartbare Einspeisungen von unter 50 Prozent ergeben. Das gab es seit Mitte der Neunzigerjahre noch nie. Im Ganzen ist der Betrieb eines Windparks betriebswirtschaftlich nicht übermäßig kompliziert. Die Anlagen haben Vollwartungsverträge, der Rest wird über Versicherungen kontrolliert. Die Einspeisevergütung pro Kilowattstunde ist mehr oder weniger über 20 Jahre gesichert. Und unter bestimmten Umständen lassen sich sogar Mehrerlöse generieren.



Lieber die Krone – also den Hut – aufbehalten? Oder doch lieber abgeben?

Es hilft nichts, sich vorzumachen, dass sich ein Projekt von selbst verwaltet. Im Betrieb zeigt es auch sein unzuverlässiges Gesicht – damit muss man umgehen können.

Bei den formalen Rahmenbedingungen sieht es komplizierter aus, insbesondere bei den verschiedenen Meldungen und Auflagen eines Windparkprojekts. Hier seien das Bürokratiemonster Stromsteuer, wiederkehrende Prüfungen, REMIT-Meldungen und Redispatch erwähnt.

Das Denkmodell

Unter bestimmten Voraussetzungen ist es sinnvoll, sich auf die Gesellschafterrolle zu beschränken und strategische sowie operative Verantwortung an andere abzugeben, die sich hauptamtlich darum kümmern. Das trifft vor allem auf Projekte zu, die von kleineren Betreibergruppen realisiert oder übernommen werden und deren Struktur relativ frei wählbar ist.

Um ein Projekt selbst vollverantwortlich zu betreiben, sollten bestimmte Rahmenbedingungen gegeben sein. Wenigstens einer der Betreiber sollte freigestellt werden können, um die Geschäftsführung und damit die volle Verantwortung zu übernehmen – dabei sind betriebswirtschaftliche und steuerliche Auswirkungen zu beachten, da in manchen Konstruktionen die Personenidentität von Betreiber und Geschäftsführung steuerlich schädlich ist. Die Person sollte genügend Zeit haben, sich um das Projekt zu kümmern, auch wenn operative Tätigkeiten weitgehend von einem Betriebsführer übernommen werden. Kaum eine Betreibergesellschaft beschäftigt eigenes Personal, sondern bedient sich verschiedener Dienstleister. Die einzige Person in einer Betreibergesellschaft ist der Geschäftsführer, alles andere kommt von außen.

Wenn's ans Eingemachte geht

Dennoch bleiben genügend rechtliche und betriebswirtschaftliche Themen, bei denen die Geschäftsführung gefordert ist: Prüfung des Jahresabschlusses, Durchführung von Gesellschafterversammlungen und -beschlüssen. Mal abgesehen davon, dass sie dauernd etwas entscheiden oder unterschreiben soll, wovon sie meist keine wirkliche Ahnung hat. Eine Geschäftsführung sollte sich daher gediegenes Halbwissen aneignen und ein kleines Netzwerk von Fachleuten pflegen, deren steuerliche und anwaltliche Expertise sie gelegentlich und informell nutzen kann.

Zur Eingrenzung von Haftungsfragen sollte der Geschäftsführer das Vertrauen seiner Gesellschafter besitzen und durch eine D&O-Versicherung abgesichert werden. Wobei zu bedenken ist, dass beim Geld selbst die Verwandtschaft aufhört und Vertrauen gut ist, eine Absicherung aber besser. Neben der notwendigen Nervenstärke für die Schwankungen von Wind und Sonne ist auch ein soniges Gemüt förderlich, denn wenn Projekte schlecht laufen, wird dafür meist die Geschäftsführung verantwortlich gemacht – nicht immer in höflichen Worten.

Außerdem muss eine Geschäftsführung die Optimierung der Erlös- und Kostenstruktur eines Projektes wenigstens begleiten und gegenüber den Gesellschaftern vertreten. Bei Festpreisvereinbarungen setzt die Geschäftsführung ihre Unterschrift darunter, bei Verhandlungen von Wartungs- und Nutzungsverträgen ist sie gefordert, erst recht bei der Inanspruchnahme der Kapitaldienstreserve.

Schließlich sollte allen Beteiligten klar sein, dass auch die Geschäftsführung vergütet werden muss, auch wenn einer von mehreren Gesellschaftern diese Rolle übernimmt. Und der wirklich wichtige Teil: Die Geschäftsführung muss die Entscheidung für die Sanierung einer Betreibergesellschaft oder für einen Insolvenzantrag treffen. Sie ist vor allem im Fall der Insolvenzzreife persönlich haftbar, wenn sie sich vor dieser Entscheidung drückt oder Fristen verpasst.

Lieber klug abgeben als glorreich scheitern

Wenn diese Bedingungen nicht hinreichend erfüllt werden können, sollten sich Betreiber ernsthaft mit dem Gedanken beschäftigen, die Geschäftsführung abzugeben. Das kostet Geld und schafft Distanz zum Projekt, das möglicherweise ans Herz gewachsen ist. Aber es hilft nichts, sich vorzumachen, dass sich ein Projekt von selbst verwaltet. Im Betrieb zeigt es auch sein unzuverlässiges Gesicht – damit muss man umgehen können. Bei Zweifeln ist es besser, andere machen zu lassen, mit denen man sich dann gelegentlich streiten kann. Sie werden auch dafür bezahlt.

Sie jagen Straf- täter

(m/w/d)

Der Zoll macht Werbung für sich. Und warum fühle ich mich ertappt?



Disclaimer: Der Text kann Begrifflichkeiten enthalten, die bei der Behörde als verletzend empfunden werden.

Post vom Hauptzollamt. Wir bekommen Gelegenheit zur Stellungnahme, weil wir ein Formblatt nicht eingereicht haben und weil wir vielleicht (es folgt eine Reihe von Verweisen auf diverse Paragraphen des Stromsteuergesetzes und der Stromsteuerverordnung) gar keine Erlaubnis hatten, Strom steuerfrei zu entnehmen und zu liefern. Und weil wir – bitte schön – eine „Stellungnahme der tatsächlichen Sachherrschaft“ abgeben sollen. Im Ganzen wird zudem erklärt, dass sich das zuständige Hauptzollamt vorbehält, den steuerfrei entnommenen Strom im Nachhinein mit Stromsteuer zu belegen.

Man kann immerhin sagen, es geht um Geld. 100 Euro hier, 200 oder 300 da. Da kann man schon mal Aufwand betreiben. Aber lohnt sich das? Und rechtfertigen diese

Beträge die – sagen wir – Ungleichbehandlung, was Fristen angeht?

Das Schreiben, mit dem dringlich um die Aufklärung von Sachverhalten und die Nachlieferung von Unterlagen gebeten wird, ist mit einem Datum vom Juni 2025 versehen, reagiert aber auf eine Eingabe vom November 2024. Sieben Monate sind eine lange Zeit, die sich das Hauptzollamt genommen hat. Dafür ist dann die Frist zur Stellungnahme auf elf Tage festgesetzt, berücksichtigt man den Postweg, sogar nur auf sieben Tage. Auch hier kann man sich glücklich schätzen, wenn diese Frist nicht in die Haupturlaubszeit fällt und der Adressat überhaupt erreichbar ist.

Die Sendung vom November schließlich war inhaltlich mit dem zuständigen Hauptzollamt vorbesprochen, wie auch vorbesprochen war, dass gegebenenfalls Unterlagen und Anträge nachgereicht werden. Anscheinend braucht aber

alles seine Zeit im Amt, und wenn denn was fällig gewesen wäre, ist es eben aufgeschoben. Man tröstet sich, so gut man kann. Aber warum die kurze Frist, die das Hauptzollamt setzt? Sie wollen's fertig haben? Kann man verstehen.

Aufklärung ohne Kant

Solche Schreiben haben mittlerweile eine gewisse Tradition. Nun will man einem Hauptzollamt nicht das Recht verwehren, um Aufklärung zu bitten. Aber mit derselben sachlich-herrschaftlichen Tonlage werden auch Fragen gestellt, die schon mehrfach beantwortet wurden, wenngleich einem anderen Sachbearbeiter (m/w/d). Zum Beispiel, warum in einem Projekt im Marktstammdatenregister vier Windenergieanlagen stehen, die Stromsteuerveranlagung aber nur für drei abgegeben wird. Die Erklärung: zwei Betreiber, einer hat drei E40, der zweite eine, der zweite muss nicht melden, weil unter einem Megawatt, aber der Netzbetreiber hat darauf gedrungen, alle vier zusammen im Marktstammdatenregister zu melden, weil's nur eine Marktlotation gibt; das kann sich auch ein Hauptzollamt aufschreiben. Oder das Schreiben von zwei Monaten zuvor, in dem zum einen die Vollmacht des Betriebsführers abgewiesen wird – da haben sie erst mal formal recht, aber es bleibt eine §&%@#-Bestimmung im Steuerrecht –, zum anderen mitgeteilt wurde, dass die Erklärung, die abgegeben wurde, falsch sei, da die vorgebliche Einzelanlage in einem Windpark mit vier anderen Anlagen stehe. Nur dass die anderen vier Anlagen bereits seit 2014 außer Betrieb sind. Wie man das nach über zehn Jahren nachweisen soll, wenn man weder Betreiber ist noch diesen kennt und auch nicht Betriebsführer war oder ist – keine Ahnung.

Neue Ideen

Kommt dann noch der allerneueste Fall, dem die Stromsteuerhinterziehungsjäger auf die Spur gekommen sind. Auf einen assoziierten Projektierer kommt der Hersteller zu und verlangt von ihm die Versorgererlaubnis – die die Hauptzollämter für Windparks seit etwa 2018 nicht mehr vergeben. Die Windparks gelten seitdem als kleine Versorger und beziehen den Strom von außen wieder inklusive Stromsteuer. Die können sie dann im Folgejahr zurückfordern, sie sind und bleiben ja Anlagen, die Strom zur Stromerzeugung verbrauchen (zudem aus erneuerbaren Energien) und damit stromsteuerfrei sind. Nur für Mischwindparks, bei denen Anlagen über Gesellschaftsgrenzen hinweg, aber auch innerhalb von Gesellschaften Strom austauschen, bekommen sie dann doch wieder eine Versorgererlaubnis und leisten Strom stromsteuerfrei. Müssen

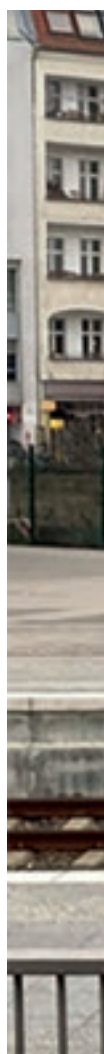
sie aber auch eine Erklärung für abgeben. Überblick verloren? Kein Problem, das kriegt man hin.

Nun hat der Anlagenhersteller aber von seinem Hauptzollamt die Information bekommen, dass er bis zur endgültigen Übergabe an den Betreiber (= Ende Probetrieb) die eigentlich handelnde Person und deshalb für die Stromsteuerveranlagung verantwortlich ist. Das führt dazu, dass der Betreiber, der ansonsten den Strom für die Bauphase dem Hersteller kostenfrei zur Verfügung stellt und im fließenden Übergang aber auch Strom zur Stromerzeugung verbraucht, dem Hersteller für die Phase Beginn der Bauarbeiten (ab Fundament und Wegebau????) bis Ende Probetrieb den gesamten Strombezug mitteilen, vielleicht sogar in Rechnung stellen muss (samt Stromsteuer selbstverständlich), nach der Denke sogar die Erlöse aus der Produktion abführen müsste, damit der dann gegenüber seinem Hauptzollamt abrechnen kann – um sich dann im Anschluss das Ganze wieder zurückübertragen zu lassen? Das heißt, wie macht man das? Geht das nur deklaratorisch und der Hersteller zahlt dem Betreiber lediglich die Stromsteuer aus, die er vom Hauptzollamt zurückerhält? Oder so ähnlich.

Alles hat zwei Enden

Dabei muss man eben auch daran denken, dass das Thema ja nicht nur die Windparkbetreiber beschäftigt, sondern auch in den Hauptzollämtern ein Haufen hoch qualifizierter Sachbearbeiter – welcher Besoldungsgruppe im Übrigen? Wenn deren Aufwand sich lohnen soll, müssen sie Formfehler monieren, Anträge abweisen, Mengen deklarieren, auf die Stromsteuer zu zahlen ist, und Verfahren etablieren, bei denen es zwingend zu Fehlern kommen muss. In die Situation möchte man selbst nicht kommen, nicht einmal mit dem hehren Ziel, Straftaten am Schreibtisch aufzuklären und die Täter dann zu verfolgen. Denn – um nur daran zu erinnern – Strom, der zur Erzeugung von Strom verbraucht wird, ist von der Stromsteuer befreit. Wo soll da die Straftat herkommen?

Ach ja, da waren ja noch die Verbrauchsmengen, deren Meldung die Hauptzollämter einfordern, also Angaben zum Eigenverbrauch (kann nicht gemessen werden), Angaben zu Querverlieferungen in Parks mit mehreren Anlagen (kriegt man hin, wenn man Verbrauchszähler hat) und dann die Angaben zum Außenbezug, unter Einschluss der Mengen, die nicht von der Stromsteuer befreit sind (also etwa Strom für die Steighilfe oder Beleuchtung, gern schließen sie auch den Stromverbrauch von Umrichtern aus – muss man nicht diskutieren).





Der BND geht sogar noch eine Etage höher auf Straftäterjagd.

In Hauptzollämtern arbeiten hochqualifizierte Sachbearbeiter – die sich dann um Formfehler kümmern und unmögliche Angaben fordern.

Wem von solchen Berichten und Rahmenbedingungen von der Jagd nach Straftätern durch Hauptzollämter nicht schummrig wird und wer noch Lust hat, beim Zoll sein Schreibtischleben zu verbringen, dem kann man möglicherweise eine solide legalistische Grundeinstellung unterstellen. Deutsch sein, findet sich in Heinrich Manns Roman „Der Untertan“, heißt, eine Sache um ihrer selbst zu tun.

Aber so genau wollten wir das alles nicht wissen. Denn auf der anderen Seite gibt es in der Tat auch ganz nette Leute, die vielleicht aus anderen Gründen beim Zoll gelandet sind.



Die REZ hat einen Lauf

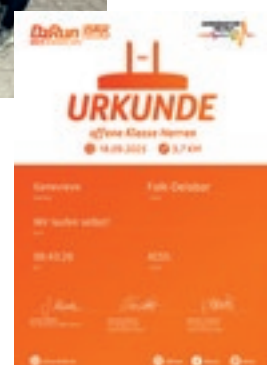
Wir machen nicht nur Betriebsführung – wir machen Meter. Am 18. September war es so weit: Das Team der REZ hat erfolgreich am B2Run Berlin teilgenommen. Sieben Läuferinnen und Läufer gingen an den Start und meisterten die 5,7 Kilometer lange Strecke rund um das Berliner Olympiastadion mit Bravour.

Gemeinsam mit rund 18.000 Teilnehmenden aus 896 Unternehmen erlebte das REZ-Team perfekte Bedingungen, beste Stimmung und einen unvergesslichen Abend. Das absolute Highlight: das gemeinsame Einlaufen auf die berühmte blaue Bahn im Olympiastadion.

Mission erfüllt – die REZ war mittendrin statt nur dabei und freut sich schon auf die nächste Ausgabe!



Mit einem Lächeln die Medaille zeigen – das war auch nach 5,7 Kilometern für unsere sieben Läuferinnen und Läufer kein Problem.





**Gut
angekommen:**

der REZ-Shuttle-Service beim BEE-Sommerfest

Wir bewegen nicht nur die Energiewende, sondern auch die Menschen, die sie gestalten: Beim diesjährigen Sommerfest des Bundesverbands Erneuerbare Energie e.V. (BEE) am 9. Juli in Berlin hat REZ gemeinsam mit anderen, darunter die MLK, den Shuttle-Service per Bike-Taxi gesponsert.

Wir leisteten somit unseren kleinen Beitrag, dass die rund 1.500 Gäste aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft pünktlich und entspannt zum wichtigsten Netzwerktreffen der Branche im Spindler & Klatt ankamen. Hierfür haben wir dann aber doch lieber die Profifahrer in die Pedale treten lassen.

Schließlich sollen sich die Teilnehmenden voll auf die wichtigen Gespräche konzentrieren können, statt sich durch den Hauptstadtverkehr zu kämpfen. Genauso entspannt und klimafreundlich ging es danach auch wieder auf drei Rädern zurück zu den umliegenden Bahnhöfen. Wir finden: gutes Event, guter Austausch – und allzeit gute Fahrt!

Nettes Brot

1, 2, 3 – Shortie, reinhauen!

Wenn es ein Gebäck gibt, das es in Sachen Reinheitsgebot mit dem deutschen Bier aufnehmen kann, dann ist es dieses: das traditionelle schottische Shortbread – auch kurz Shortie genannt. Denn hier haben solch profane Dinge wie Backpulver oder Natron wahrlich nichts zu suchen. Das klassische Shortbread besteht lediglich aus einem Teil Weißzucker, zwei Teilen Butter und drei Teilen Weizenmehl. Der hundsgemeine Bäcker nennt das auch schon mal 1 – 2 – 3. Das kann man sich gut merken. Eigentlich.



Denn wie das so ist mit den traditionellen Dingen, sie werden eben auch gern mal weiterentwickelt. So auch das Shortbread. Zum Beispiel, indem man statt drei Teilen Weizenmehl vier hineingibt. Oder, indem man statt reinem Weißzucker eine Mischung aus Kristall- und Puderzucker verwendet. Und natürlich kann man noch weiter gehen. Zum Beispiel durch Hinzufügen einer Prise Salz. Oder – welch Frevel vermutlich in den Augen aller Puristen – durch Variationen der Mehllart etwa in Form von Reismehl, Grieß, Bere- oder

Hafermehl und nicht zuletzt auch noch Maisstärke.

Damit nicht genug. Schließlich wird Shortbread seit dem 12. Jahrhundert gebacken. Zeit genug für jede Menge Experimente. Und so gibt es Shorties mit Kümmelsamen, Koriander, Eigelb und Sahne, Zitruschalen und Mandeln oder Demerara-Zucker. Ganz zu schweigen von jener Variante, die sich „Millionaire's Shortbread“ nennt und mit Karamell und Schokolade überzogen wird. Apropos überzogen: So fanden wir zumindest letztere Rezeptur, und das recht schnell.

All dies vorausgesetzt, können Sie sich sicher vorstellen, welch lebhaftes Fachsimpelei sich in den Räumen der REZ entfaltet hätte, als es um das richtige, beste, einzig wahre, ultimative Rezept hätte gehen sollen. Aber die federführenden Teamleiterinnen der kaufmännischen Betriebsführung waren sich schnell einig.

Nun denn, hier ist es (jedenfalls aus Sicht unserer – selten mit schwierigeren Themen befassten – hausinternen ehrenamtlichen Schlichtungskommission):

Man nehme:

450 g gesalzene Butter (Zimmertemperatur)
220 g Rohrzucker
530 g Mehl + etwas extra zum Ausrollen
2 TL Vanilleextrakt (optional)
Grobes Meersalz (optional)

Und so geht's:

1. Die Butter in eine große Schüssel oder die Küchenmaschine geben. Zucker hinzufügen und alles etwa 3–5 Min. zu einer hell-cremigen Masse aufschlagen. Die Masse sollte leicht und fluffig sein, daher unbedingt die Zeit einhalten.
2. Vanilleextrakt und nach und nach das Mehl hinzufügen. Alle Zutaten auf kleiner Stufe langsam miteinander verkneten. Teig auf eine saubere Arbeitsfläche geben und mit den Händen weiterkneten, bis der Teig schön glatt und geschmeidig ist.
3. Teig zu einem Rechteck formen, in Frischhaltefolie wickeln und für mindestens 1 Stunde im Kühlschrank kalt legen.
4. Den Backofen auf 160 Grad Umluft vorheizen. Zwei Backbleche mit Backpapier auslegen.
5. Den Teig aus dem Kühlschrank nehmen und auf einer leicht bemehlten Arbeitsfläche ca. 1 cm dick ausrollen. Dabei die Form des Rechtecks möglichst beibehalten.
6. Ausgerollten Teig mit einem scharfen Messer zunächst in ca. 3 cm breite Streifen schneiden. Jeden Streifen quer in ca. 6–7 cm lange Stücke schneiden. Jeden Keks mit einer Gabel mehrfach von oben nach unten einstechen. So entsteht das typische Shortbread-Muster und die Kekse verlieren beim Backen nicht ihre Form.
7. Kekse mit etwas Abstand auf die mit Backpapier ausgelegten Bleche legen. In der Mitte des vorgeheizten Ofens etwa 20–22 Minuten backen, bis die Kekse schön golden, aber nicht braun gebacken sind. Bitte unbedingt nacheinander backen und nicht beide Bleche zur gleichen Zeit in den Ofen schieben.
8. Die noch warmen Kekse mit etwas grobem Meersalz bestreuen, anschließend auf einem Gitter abkühlen lassen.



P.S.: Wer sich beim Lesen des Rezepts gefragt hat, was, bitte schön, eigentlich Beremehl ist, dem sei gesagt: „Bere“ ist eine schmackhafte neolithische Gerste, die auf den Orkneyinseln angebaut und von den dortigen

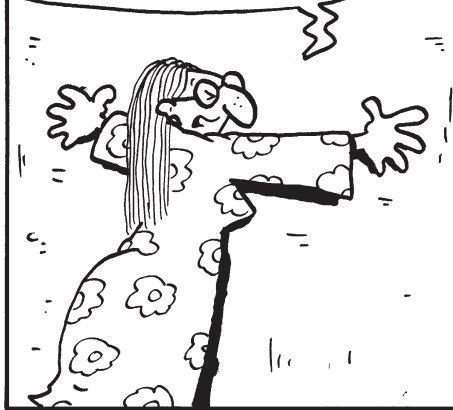
Bäckern für Shortbread verwendet wird. So viel dazu von den Klugsch aus der Redaktion (die diese Info auch nur aus der Fußnote eines Wikipediatextes geklaut haben, dies sei der Ehrlichkeit halber gesagt).

P.P.S.: Wenn Sie sich jetzt auch noch fragen, was Demerara-Zucker ist: Dies ist ein ... ach, schauen Sie doch einfach selber mal nach bei Wikipedia oder in irgendeiner KI-Schlaumeierei.

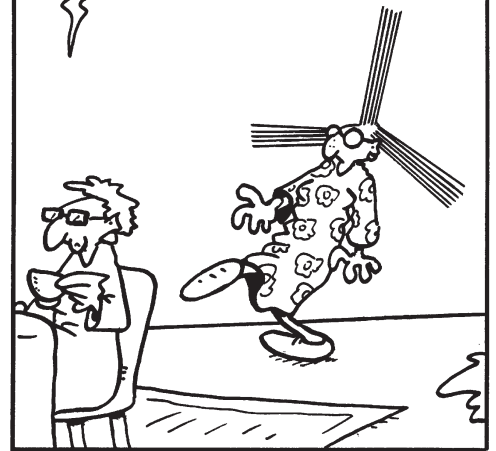
BÄUME?! DU UMARMST NOCH
BÄUME? GOTT, BIST DU RETRO!
PROBIER DOCH MAL WAS NEUES!



DAS WINDRAD BERÜHREN...
DAS WINDRAD SPÜREN...
EINS WERDEN MIT DEM
WINDRAD...



UND...?



Bei Geld hört die Feindschaft auf.

Anrainer richtig beteiligen. Wir zeigen wie.



REZ – viel mehr als nur Betriebsführung.
rez-windparks.de info@rez-windparks.de

REZ

Regenerative Energien Zernsee
GmbH & Co. KG

